



Hofgartenkonzert:

„Ins Land, wo die Zitronen blühen“

Samstag, 8. Mai 2021 – 16:00 Uhr

Live-Videostreaming durch

nmzmedia

Der Link zum nmzMedia-**Videostream** wird am Veranstaltungstag auf der Homepage des Musikfest Eichstätt veröffentlicht. www.musikfest-eichstaett.de

Open Chamber Berlin

Catherine Aglibut, *Violine*

Martin Ripper, *Blockflöte*

Thor-Harald Johnsen, *Laute & Barockgitarre*

Heidi Gröger, *Bassettl*

Für mehr Informationen rund um das Festivalprogramm besuchen Sie www.musikfest-eichstaett.de.

Programm

John Playford (1623–1686/1687)

aus: *The English Dancing Master*:

„Chirping of the nightingale“

„Oranges and Lemons“

„Daphne“

aus: *The division violin*:

„St. Paul's Steeple“

Nicola Matteis (c. 1670–1703/1713)

„La dia spagnola“ aus: *Ayres for the violin*

Tarquino Merula (1595–1665)

„La Cattarina“, Op. 12 No. 10

Dario Castello (1602–1631)

Sonata Quarta aus: *Sonate concertate in stil moderno, libro secondo*

Maurizio Cazzati (1616–1678)

„La Calcagnina“, Op. 18, No. 4

Francesco Turini (1589–1656)

Sonata „È tanto tempo hormai“, Libro I, No. 21

Gaspar Sanz (1640–1710)

Jacaras, Libro I, f. 17

Andrea Falconieri (c. 1586–1656)

„Folias echa para mi Señora Doña Tarolilla de Carallenos“

Maurizio Cazzati

Passacaglio aus: *Codex Rost*

Marco Ucellini (1603/1610–1680)

Sonata sopra La Bergamasqua aus: *Sonate, arie et correnti*, Op. 3

Hintergrund

„Take hands and slip two Doubles to the left.

[...]

1st Man lead your Partner a Double forwards to the Man on your right.

Let go the Woman who goes back next to the other Man.“

Einen Alptraum für Hygienebeauftragte des Jahres 2021 präsentiert John Playford 1651 mit seiner Sammlung „The English Dancing Master“ – und dürfte damit gleichzeitig die aktuelle Sehnsucht vieler nach mehr Nähe und Begegnung ansprechen.

Als erster Verleger in England brachte er eine umfangreiche Sammlung relativ einfacher Musik heraus, die sich vor allem an Laienmusiker der Mittelschicht richtete. Damit sollte er entscheidend dazu beitragen, dass sich im England des 17. und 18. Jahrhunderts das Musizieren zu einem Freizeitvergnügen entwickeln und in der Breite der Gesellschaft ankommen konnte. Schon seine vermutlich erste Veröffentlichung aus dem Jahr 1651, The English Dancing Master, war so erfolgreich, dass sie bis 1728 insgesamt 18 Auflagen erreichte. Sie enthielt etwa 900 Tänze zusammen mit den dazugehörigen Tanzbeschreibungen, darunter auch die eingangs zitierte zu „Chirping of the Nightingale“. Die zugrundeliegenden Melodien waren teilweise sehr alte Liedmelodien, deren Bearbeitungen John Playfords noch bis ins 19. Jahrhundert häufig verwendet wurden.

Auch die Sonaten Tarquinio Merulas, Maurizio Cazzatis und Francesco Turinis verarbeiten populäre Weisen. Während es bislang Spekulation bleibt, was sich hinter „**La Cattarina**“ und „**La Calcagnina**“ verbirgt, ist das musikalische Material zu „**È tanto tempo hormai**“ bekannt. Es handelt sich um die Melodie, auf die auch das italienische Lied „La Monica“ gesungen wird. Das Lied beschreibt bereits vor 1500 die Gefühle einer jungen Frau, die sich mit drohenden Ausgangsbeschränkungen konfrontiert sieht, als sie erfährt, dass sie eine Nonne („monaca“) werden soll. Das Lied war im 16. und 17. Jahrhundert in ganz Europa verbreitet und die Melodie findet sich auch heute noch unter dem Titel „Von Gott will ich nicht lassen“ im evangelischen Gesangbuch.

Der andere Teil an Werken im Konzertprogramm beruht auf festen Bassverläufen, ‚Bassi ostinati‘ – wörtlich: ‚hartnäckigen Bässen‘. Dabei handelt es sich um Bassmodelle, deren harmonischer

Verlauf leicht vorhersehbar bzw. allseits bekannt ist und somit eine verlässliche Grundlage bietet, die es ermöglicht, dass mehrere Musiker gleichzeitig improvisieren können, ohne sich in die Quere zu kommen.

In der damaligen Musikpraxis spielte Improvisation eine große Rolle. Quantz etwa schrieb: „Fast niemand der [...] die Musik zu erlernen sich befließiget, begnügt sich mit der Ausführung der wesentlichen Manieren allein; sondern der größte Theil empfindet bey sich eine Begierde, die ihn Veränderungen oder willkürliche Auszierungen zu machen antreibt.“ Gleichzeitig befand sich die Instrumentalmusik noch mitten im Emanzipationsprozess: Lange Zeit waren instrumentale Stimmen von Vokalparts und deren Texten abhängig gewesen. Ostinatobässe waren nun ein willkommenes Material – mit ausreichend Gestaltungsspielraum auch für schriftlich fixierte Musik.

Die Geschichte der verschiedenen Bassmodelle ist so bunt wie ihre Ausgestaltung und bedient das Fernweh unserer Tage: Wie schon Playfords „Oranges and Lemons“ andeutet, entführt das Programm in den Süden – nach Italien und Spanien. Die **Bergamasca**, die auch Marco Uccellinis Sonate zugrunde liegt, geht auf die im 16. und 17. Jahrhundert in der norditalienischen Stadt Bergamo populären Bauerntänze im schnellen geradtaktigen Metrum zurück. Als Ursprungsland der **Passacaglia**, derer sich u. a. Maurizio Cazzati bedient, gilt Spanien und als typisches Instrument die Gitarre. Der Begriff lässt sich vom spanischen ‚pasar‘ (gehen) und ‚calle‘ (Straße) herleiten. Die damit verbundene Aufführungssituation ist der Musiker, der Gitarre spielend durch die Straßen läuft.

Cazzati ist zugleich ein Paradebeispiel dafür, wie wenig einstige Berühmtheit mit heutiger Bekanntheit korrespondieren müssen. Der Bologneser war zwischen 1640 und 1680 der international erfolgreichste Komponist von Instrumentalmusik. Seine Sammlungen erlebten zahlreiche Nachdrucke, und die Aufführungspraxis der Kathedrale von San Petronio in Bologna, an der er wirkte, prägte die Entwicklung der Streichermusik in ganz Europa. Seine besondere Spezialität waren Variationen – und hinter dem Titel „Variationes“ verbergen sich ebenfalls die populären Formen Passacaglia oder Chaconne.

Auch die **Chaconne** ist spanischen Ursprungs. Somit verwundert es nicht, dass Nicola Matteis sein „La dia spagnola“ in weiten Teilen auf diesem Modell aufbaut. Die Etymologie des Begriffs ‚Chaconne‘ ist alles andere als eindeutig; sogar eine lautmalerische Assoziation mit dem Klang der dafür typischen Kastagnetten wäre denkbar. Im Unterschied zur Passacaglia war die Chaconne in ihrer Frühform ein Tanz; bei beiden Modellen verläuft der Bass jedoch gleich.

Bevor Matteis nach England kam, soll er laut Aussage des Musikbiografen Roger North (1653–1734) als ‚Backpacker‘ zu Fuß mit der Geige im Rucksack durch Deutschland gewandert sein – in umgekehrter Richtung zu unserer heutigen Konzertreise. Matteis wirkte spätestens ab 1672 bis

zu seinem Lebensende als Künstler und Lehrer in London. Er veröffentlichte im Eigenverlag insgesamt vier Bände Ayres for the Violin mit Suiten für Violine und Generalbass.

Ebenfalls verwandt mit der Passacaglia ist die **Jácara**. Die zugehörige literarische Gattung war die der Satire, die zwischen den Akten der Komödien des spanischen Goldenen Zeitalters aufgeführt wurde – auch in Kombination mit kleineren musizierten Werken. Eine dieser musikalischen Gattungen ist die Jácara. Sie findet sich als Gitarrenstück für die Barockgitarre im 17. Jahrhundert bei verschiedenen Komponisten, so auch bei Gaspar Sanz, der in Neapel und Rom wertvolle Impulse erhielt, bevor er nach seiner Rückkehr nach Spanien das erste bedeutende Lehrwerk für die fünfchörige Barockgitarre veröffentlichte. Dieses Werk enthält etwa 90 Arrangements spanischer Tänze und italienischer Melodien.

Der Begriff ‚Jácara‘ ist wahrscheinlich abgeleitet von ‚jácaro‘ – ‚Schläger‘ oder ‚Raubbold‘. Im Charakter darf man die Jácara darum als verwandt mit der **Folia** annehmen, die in ihrer Frühform meist mit lärmendem Charakter, Wahnsinn und Verrücktheit in Verbindung gebracht wurde. Ein Beispiel für den kunstvollen Umgang mit diesem Bassmodell, das über Arcangelo Corelli bis hin zu Vangelis‘ „Conquest of Paradise“ Eingang in die Hitlisten damals wie heute fand, steuert auch Andrea Falconieri bei. Falconieri bezeichnete sich auf den Titelblättern seiner Werke als ‚Napolitano‘. Später wirkte er an verschiedenen italienischen Adelshöfen in Rom, Modena und Parma, bereiste Spanien und Frankreich und kehrte schließlich nach Neapel zurück – ständig dort unterwegs, wo die Zitronen blühen.

Wenn es Sie nun in den Füßen juckt: Schieben Sie ihren Sessel beiseite, spüren Sie die Rhythmen und tanzen Sie durch Ihr Wohnzimmer. Oder lassen Sie sich für ‚bessere Zeiten‘ inspirieren, wie es bei Playford am Ende einer Tanzbeschreibung heißt: „[...] doing the same as soon as the people are available.“

Lucia Swientek

Open Chamber Berlin

Open Chamber ist eine Plattform historisch informierter Musiker*innen, die seit Jahren erfolgreich im Bereich der Alten Musik tätig sind und bereits in mehreren Konstellationen zusammen musiziert haben. In diesem offenen Raum entwickeln sie Programme, die Alte Musik in inhaltlich und klanglich innovative Kontexte stellt. Den musikalischen Schwerpunkt bildet die instrumentale Kammermusik des 17. Jahrhunderts.

Die Gründung von Open Chamber entspringt dem Wunsch, sich Alte Musik zum Ausdruck unserer heutigen Zeit anzueignen. Es wird viel musiziert, experimentiert, arrangiert, assoziiert und improvisiert, versunkene Schätze aus dem 17. und 18. Jahrhundert werden gehoben und wiederbelebt. Willkommen sind auch musikalische Partner*innen, die in anderen Musikgenres beheimatet sind. Das musikalische Erleben wird neu, erfrischt, bunt und vielfältig. Was verbindet, ist der Wunsch nach emotionaler Tiefe und musikalischer Relevanz.